Die seltsame Verwandlung des Dr. Tschäkill

Autor(en): **Feurer-Mettler, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-603134

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die seltsame Verwandlung des Dr. Tschäkill*

Dr. Tschäkill war bis vor kurzem stellvertretender Direktor eines grossen baslerischen Unternehmens; ein ernsthafter Mann, mit allen Eigenschaften ausgestattet, die es braucht, um nach oben zu kommen. Das ganze Jahr über war sein Gesicht gezeichnet von Sorgen-, Wut- und Energiefalten, die sich erst gegen Mitte Februar glätteten, wenn die Basler Fasnacht näher rückte.

Dr. Tschäkill ist Aktivmitglied einer der grössten Fasnachtscliquen; soweit er sich zurückzuerinnern vermag, hat er keine Fasnacht ausgelassen, nie die Trommel mit den Ski vertauscht,

Von Ernst Feurer-Mettler

wiedies bei vermeintlich besseren Leuten heute noch üblich ist. «En Aagfrässene», wie diese Spezies am Rheinknie genannt wird. Ein Fasnächtler, wie er in den Fasnachtskommentaren der Basler Zeitungen hochgejubelt und heroisiert wird.

Nie fühlt er sich glücklicher als am ersten Fasnachtsmorgen, kurz vor vier, wenn das Herz schneller pocht und das Blut in den Schläfen gegen die Larve pulst, wenn ihn dieses unbeschreibliche Gefühl kollektiver Spannung befällt, in Erwartung hundertfach dröhnender Trommeln und jubilierender Piccolos, als wäre alles ein mittelalterliches, ja vorchristliches Ritual, das erst durch den einen magischen Spruch aufgelöst werden kann: «Morgestraich, vorwärts marsch!»

Ja, Herr Dr. Tschäkill ist immer mit Leib und Seele dabei – und die drei Tage und Nächte, die folgen, sind ein Fest der Glückseligkeit, Brüderlichkeit, Menschlichkeit:

In allen Beizen werden wildfremde Menschen geduzt; die Leute sind freundlich (ausser vielleicht das Servierpersonal) und haben viel Zeit (ausser vielleicht das Servierpersonal), sind zuvorkommend, hilfreich und gut (ausser vielleicht das Servierpersonal), mit einem göttlichen Humor gesegnet (ausser vielleicht die besoffenen Zotenreisser) – sie leben alle, wie man das ganze Jahr durchleben sollte (allerdings vielleicht mit eingeschränktem Weissweinkonsum).

Sie versprühen ihre Fröhlichkeit, die sie mehr als dreihundertfünfzig Tage aufgespart und aufgehoben haben, in einer Fontäne geistreicher Sprüche und Witzeleien, unter der jeder Nichtbasler totgelacht zusammenbrechen müsste.

Drei Tage und drei Nächte!

Dr. Tschäkill lebte nur für diese drei Tage und drei Nächte; krampfte für diese drei Tage und drei Nächte, war ein ganzes Jahr lang fleissig, energisch, unnachgiebig und manchmal gar ein wenig unmenschlich.

Nur während der Fasnacht konnte er ganz Mensch sein.

Das hat sich nun geändert: Die letzte Fasnacht-Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag wird Herr Dr. Tschäkill wohl nie mehr vergessen. Die Nacht Dr. Tschäkills seltsamer Verwandlung.

Er bestellte in Gesellschaft einiger seiner Cliquenkameraden eine letzte Flasche Fendant, die beste durfte es diesmal sein, und füllte die Gläser seiner Freunde.

Ein letztes Mal stiessen sie auf Frau Fasnacht an, mit einem lachenden und einem weinenden Auge, wie man so treffend sagt.

Kaum hatte Dr. Tschäkill den ausgezeichneten Tropfen hinter die Binde getröpfelt, fühlte er sich von einer angenehmen Wärme durchpulst, am liebsten hätte er alle seine Freunde in die Arme geschlossen und geherzt, auch die Menschen am Nachbartisch, die Leute auf der Strasse, die ganze Welt ...

Nun ist dieses Gefühl gewiss nicht ungewöhnlich oder gar einmalig, zumal der Alkohol drei Tage und Nächte nicht gerade als Rinnsal die Kehle hinuntersikkerte – aber dieses wärmende Gefühl der Menschlichkeit, Brüderlichkeit und Nächstenliebe, dieser Strom von Witz und Güte hielt an, hält an und reisst nicht mehr ab.

Dr. Tschäkill vertauschte anderntags die dezent gestreifte Krawatte und den Nadelstreifenanzug mit seinem liebsten Blätzlibajass-Kostüm.

Nur die Larve liess er zu Hause, weil sie ihn beim Autofahren behinderte.

Wie diese Geschichte wirklich endet, weiss ich nicht.

Was ein paar Tage darauf geschah, ist schnell erzählt: Herr Dr. Tschäkill war nur noch eine halbe Woche stellvertretender Direktor, dann wurde er vermutlich frühzeitig in den Ruhestand versetzt. Manchmal sehe ich ihn mit seinem «Blätzli» lächelnd auf der Pfalz (beim Münster) sitzen.

Vielleicht haben Sie ihn auch schon gesehen, den Ganzjahresfasnächtler?

*Name von der Redaktion geändert.